



Forum Zukunft der Öffentlich-Rechtlichen. Auf dem Podium saßen (v.l.) Hans-Peter Siebenhaar, Tabea Rößner, Moderatorin Nicola Balkenhol, Helfried Spitra und Elmar Theveßen.

Traum und Realität

Journalistentag 2017 in Duisburg: Volles Haus, junges Publikum

Marie Illner kann reden. Richtig gut. Mit ihrem Traum vom Journalismus gab die 23-jährige Studentin der Uni Bochum in der Impulsrunde dem Journalistentag 2017 in Duisburg gleich eine Richtung. „Wenn der Journalismus so wäre, wie ich ihn mir erträume, dann wären wir alle viel langsamer.“ Weil wir Journalisten „uns dann Zeit nehmen würden für Recherchen mit Tiefgang, für Fakten-Checking, aber auch für Überraschungen und Zufälle“. Zusammen mit der freien Journalistin Illner loteten Sophie Burkhardt von funk, dem „jungen Angebot“ von ARD und ZDF, und der freie Journalist und Videoblogger Florian Gregorzyk im Foyer der Halle im Landschaftspark Nord aus, wie wir in Zukunft arbeiten wollen.

Im Gespräch mit Moderatorin Andrea Hansen ging es um den Wandel des Berufsbilds, um innovative Formate, um Strukturen, die Experimente befördern. Und um Wünsche für die Zukunft. Sophie Burkhardt hofft auf eine Redaktionskultur mit Fehlertoleranz – „das weckt Kreativität“. Und Florian Gregorzyk will künftig „in einem Job arbeiten, den es heute noch gar nicht gibt“.

Die engagiert vorgetragenen Träume der Nachwuchsjournalisten brachten auf den Punkt, was viele bewegt. 550 Journalisten aus allen Ecken des Landes waren zum Journalistentag des DJV-NRW gekommen, um vom idealen Journalismus

zu träumen, aber auch um über den realen Berufsalltag und die Branche zu reden. Die haben sich in den vergangenen 25 Jahren verändert, sagte der Landesvorsitzende Frank Stach in seiner Begrüßung. Das Handy als „Ü-Wagen in der Hosentasche“ habe neue journalistische Möglichkeiten geschaffen. Der Journalismus sei heute stärker technikgetrieben, die Sprache ändere sich, passe sich auch inhaltlich der Aufmerksamkeit der Nutzer an. „Das Gehirn wird neu verschaltet, die Gesellschaft verändert sich.“ Darauf müssten Journalisten reagieren, um den Anschluss nicht zu verlieren.

Viele haben mitgewirkt

Qualitativ hochwertiger Journalismus bleibt wichtig, ist Stach überzeugt. „Oberflächlichkeit kostet Glaubwürdigkeit.“ Zusammen mit Landesgeschäftsführer Volkmar Kah dankte Stach allen Unterstützern des Journalistentags, den Mitarbeitern der Geschäftsstelle und vielen Mitgliedern, die durch ihre ehrenamtliche Arbeit den Journalistentag Jahr für Jahr erst möglich machen. Denn die Moderatoren und Experten in den Foren wirken ohne Honorar mit. Vor allem galt der Dank den Sponsoren, durch die der DJV-NRW nicht nur auf Eintritt für diese hochwertige Veranstaltung verzichten, sondern auch Verpflegung und Getränke kostenlos anbieten kann.

Das zukunftsgerichtete Eröffnungspanel passte zu den vielen jungen Besuchern: Gut 200 Studierende der Richtung Medien und Journalismus haben sich in Duisburg beim Hochschulbeauftragten des DJV-NRW, Stanley Vitte, als Besucher eintragen lassen. Für diese Generation gilt es, die bessere Zukunft zu erfinden und zu erstreiten – mit mehr Mut, mehr Geld und Wertschätzung für guten Journalismus.

Um diese Themen und mehr ging es in den 21 Foren, Gesprächen und Workshops des Journalistentags. Um einen Journalismus, der Lobbyisten nicht auf den Leim geht, der Falschmeldungen identifiziert und Hassparolen nicht verbreitet. Der Geflüchtete und Menschen mit Behinderungen nicht übersieht. Um journalistische Haltung, selbst wenn Knast droht. Workshops über die Formen des Erzählens wechselten sich im Dreiviertelstundentakt ab mit Diskussionen von Lokalzeitungsmachern oder Rundfunkvertretern. Das Themenspektrum war breit, wieder sorgfältig vorbereitet von der Recklinghäuser RDN-Agentur mit dem Team um Organisatorin Tatjana Hetfeld.

Damit der Journalistenberuf nicht ein Traum bleibt, war das Forum Ausbildung „Von der Uni in die Redaktion – wie klappt das?“ für den Nachwuchs wohl ein Pflichttermin. Dicht gefüllte Reihen, und um den Erfahrungen von Daniel Rustemeyer (stellvertretender Sprecher der Stadt



Bilder im Uhrzeigersinn: Bild 1: Auftaktforum mit Florian Gregorzyk, Sophie Burkhardt, Marie Illner und Andrea Hansen. Bild 2: Anmeldung für Studierende. Bild 3: Forum Berufseinstieg – Moderator Kai Heddergott, Daniel Rustemeyer, Jan-Henning Rogge und Jens Ostrowski. Bild 4: Begrüßung durch Frank Stach (r.) und Volkmar Kah.



Marl), Jan-Henning Rogge (Mindener Tageblatt) und Jens Ostrowski (Ruhr Nachrichten Dortmund) zu lauschen, hockte der Nachwuchs im Maschinenfoyer sogar in Trauben auf den Treppen. Es war mucksmäuschenstill als Moderator Kai Heddergott Ausbildungen und Lebensläufe verglich. Die Erkenntnisse: „Ohne Vorerfahrung wirst du erst gar nicht zum Vorstellungsgespräch eingeladen.“ Und: „Arbeitsproben sind ganz, ganz wichtig.“ Also rein in Redaktionspraktikum und die freie Mitarbeit. Das Handwerkzeug von der Pike auf lernen, nicht nur an der Uni, sondern im Alltag. Das bringe ganz nebenbei auch wichtige Kontakte. Genau diese Leute brauchen wir, meinten die drei Profis auf dem Podium, „Leute, die Bock auf den Beruf haben“.

Blick auf ARD und ZDF

Ein weiterer Publikumsrenner bei jungen und erfahrenen Journalisten war die „Zukunft der Öffentlich-Rechtlichen“. Denen weht schon länger ein rauer Wind entgegen – aus Gesellschaft, Politik und den Verlagen. Jüngster Aufreger war Zeitungsverlegerpräsident und Springer-Chef Mathias Döpfner mit seinem Nordkorea-Vergleich und dem Schlagwort Staatsfunk. Moderatorin Nicola Balkenhol diskutierte mit Hans-Peter Siebenhaar, Wien-Korrespondent und „Medienkommissar“ beim Handelsblatt, Tabea Rößner, der medienpolitischen Sprecherin der

grünen Bundestagsfraktion, dem stellvertretenden Programmleiter des WDR Helfried Spitra und dem stellvertretenden ZDF-Chefredakteur Elmar Theveßen.

Und es ging gleich zur Sache. Ein „Ungleichgewicht zwischen Privaten und Öffentlich-Rechtlichen“ kritisierte Siebenhaar. Der Handelsblatt-Redakteur plädierte dafür, Parteien ganz aus den Aufsichtsgremien der öffentlich-rechtlichen Sender herauszuhalten. Auch, weil dort bald Vertreter der AfD säßen: „Wenn ich daran denke, wird mir angst und bange.“ Theveßen konterte: „In einer Demokratie sind Politiker gewählte Volksvertreter, deswegen ist es absolut notwendig, dass sie in der Rundfunkaufsicht eine Rolle spielen.“

Erbost zeigte sich der ZDF-Mann über einen Essay Siebenhaars. „Durch ihre Staatsnähe sind ARD und ZDF zu einer Art Plattform des Content Marketings des Staates mutiert“, hatte Siebenhaar geschrieben. „So ein recherchefreier Blödsinn!“, konterte sich Theveßen. „Das öffent-





Um Pressefreiheit ging es auf dem Podium von Frank Überall (r.) mit (v.l.) Sascha Lehnartz, Andreas Artmann, Reinhardt Baumgarten und Amke Dietert.

lich-rechtliche System ist unpolitischer denn je“, bekräftigte auch Spitra. Rößner versuchte zu beschwichtigen: „Freundeskreise haben einen gewissen Einfluss.“ Aber Programmierer arbeiteten immer noch autonom. Mit dem Begriff Staatsfunk diskreditiere Döpfner den Journalismus insgesamt. Rößner sieht die Sender in der Pflicht, sich stärker an der Debatte zu beteiligen. Auch wenn man ungern über sich selbst berichte, sei es falsch, das Thema den Zeitungen zu überlassen.

Jenseits aller Konfrontation war sich die Runde einig, dass Strukturveränderungen nötig sind und dass die größte Bedrohung des Journalismus von den globalen Internetkonzernen ausgeht. Man dürfe sich nicht auseinanderdividieren lassen. Theveßen: „Wir brauchen eine junge Journalistengeneration, die ausprobieren, experimentieren, neue Wege gehen will.“ Vielleicht könne man dafür sogar gemeinsame Mittel öffentlich-rechtlicher und privater Medien zur Verfügung stellen.

Aber was ist heute überhaupt (noch) als Rundfunk zu definieren? Brauchen erfolgreiche YouTuber eine Lizenz? Und was ist mit den Bewegtbildangeboten der Verlage? Wo sollte künftig die Grenze zwischen lizenzpflichtigen und lizenzfreien Angeboten verlaufen? Das besprach Moderatorin Andrea Hansen im Rundfunkforum mit Dr. Anja Zimmer, Direktorin der Medienanstalt Berlin-Brandenburg und ehemalige Geschäftsführerin des DJV-NRW, sowie Christoph Krachten. Der Geschäftsführer der United Creators PMB GmbH, der die Seite der Youtuber vertrat, befürwortet Medienaufsicht zwar generell, kritisierte die aktuelle Rechtslage aber als weltfremd und umständlich.

Sind Verlegervideos Rundfunk?

Zimmer fasste die vier Kriterien zusammen, nach denen der Gesetzgeber Rundfunk derzeit definiert: 1. Linearität/Livestreaming, 2. eine technische Reichweite von mehr als 500 Empfängern, 3. eine gewisse journalistische/redaktio-

nelle Gestaltung und 4. ein erkennbarer Sendepfad. Nach diesen Kriterien sei auch ein Teil der Videos auf Verlagsseiten als Rundfunk einzustufen. Und solange die Gesetzeslage bestehe, bleibe den Landesmedienanstalten nichts anderes übrig, als das geltende Recht umzusetzen. Existenzbedrohend sei das allerdings nicht: Eine Rundfunk-Lizenz koste einmalig 1 000 Euro.

Einig waren sich Zimmer und Krachten, dass der Rundfunkstaatsvertrag angepasst werden muss. Sie stellten dafür auf dem Podium einen Wunschzettel zusammen: Lizenzpflichtigen seien unwichtiger als früher, aber Werberegeln und Jugendschutz sollten stärker durchgesetzt werden, erklärte Zimmer. Krachten sprach sich für eine stärkere Plattformregulierung aus. Zudem plädierte er für eine Regelung ähnlich den Programmfenstern bei Privatsendern: So sollten Plattformen verpflichtet werden, Raum für hochwertige Inhalte zu geben.

Ein weiteres wichtiges Thema des Journalistentags war die Pressefreiheit. Das zeigte sich nicht nur auf dem Podium, sondern auch in Publikumsfragen und in Randgesprächen. Und natürlich am großen Zuspruch für das von DJV-Chef Frank Überall moderierte Forum „Was kostet die Pressefreiheit?“ und für die Abschlussveranstaltung – eine Lesung für den inhaftierten WELT-Korrespondenten Deniz Yücel, zu der neben anderen Stefan Kießner vom Freundeskreis #FreeDeniz beitrug.

Türkei: Gefährlich für Journalisten

Sascha Lehnartz, Auslandschef bei Springers WeltN24, informierte über den Stand der Dinge im Fall Yücel, der seit neun Monaten in der Türkei im Gefängnis sitzt. Wegen der Haftbedingungen hat Springer ein Verfahren vor dem Euro-



Forum zu Geflüchteten mit (v.l.) Ali Çan, Sümeyra Kaya, Kay Bandermann, Verica Spasovska und Hussam Al Zaher.



Sascha Lehnartz (vorne) liest für Deniz Yücel, dahinter Reinhardt Baumgarten (l.) und Steffen Küßner.



Christoph Krachten und Anja Zimmer (r.) mit Moderatorin Andrea Hansen.

päischen Gerichtshof für Menschenrechte eingeleitet. „Wir glauben nicht mehr an eine schnelle Lösung“, sagte Lehnartz. Die Situation sei deprimierend und belastend – vor allem auch für Yücel's Familie. „Der Beruf des kritischen Journalisten ist gefährlich geworden in der Türkei.“ Das bestätigte Reinhardt Baumgarten, bis August Türkei-Korrespondent der ARD. Zwar habe er immer frei berichtet, sagte Baumgarten, aber auch „die eine oder andere unangenehme Erfahrung“ gemacht. Nach Inhaftierung des Menschenrechtsaktivisten Peter Steudtner, erzählt Baumgarten, habe es bei einigen deutschen Medienhäusern sehr konkrete Überlegungen gegeben, Büros zu schließen. „Ein herausgerutsches markiges Wort kann tatsächlich dazu führen, dass man Probleme bekommt.“ Aber wann ist der richtige Zeitpunkt, Korrespondenten zu ihrer Sicherheit abzuziehen? Man habe in der Regel darauf vertraut, wie die Korrespondenten selbst die Lage einschätzten, erzählt Lehnartz. „Bislang haben wir fast immer pro Journalismus entschieden. Doch im Fall von Deniz müssen wir uns auch fragen, was wir falsch gesehen haben.“ Sein selbstkritisches Urteil: „Wir haben zu lange gewartet.“ Amke Dietert von Amnesty International hat die Lage in der Türkei genau im Blick. Sie berichtete, die zunehmenden Repressionen hätten schon vor dem Putsch vom Juli 2016 eingesetzt, etwa in den kurdischen Gebieten. „Ein demokratisches System mit Meinungs- und Pressefreiheit hat es in der Türkei im Grunde nie gegeben.“ Andreas Artmann, Gründungsmitglied von Reporter ohne Grenzen, erinnerte an die Schicksale der weniger bekannten Journalisten und Autoren. Er bat alle Anwesenden, Tweets mit dem Inhalt „Liebe Türkei, lasst die Pressefreiheit

in Ruhe!“ zu verschicken. Artmanns Appell: „Jeder Tweet kann helfen.“

Thema Flucht und Integration

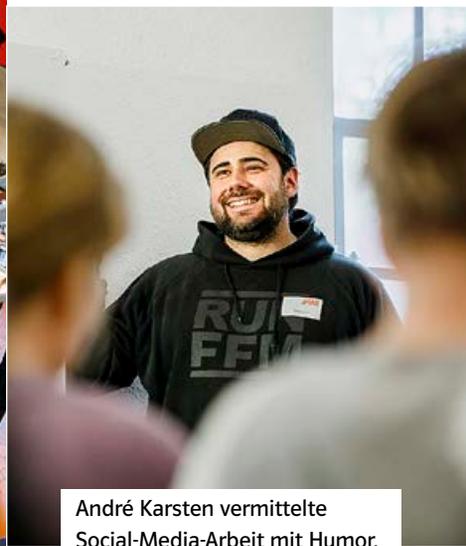
Auch Flucht und Integration gehören weiter zu den bestimmenden Themen im deutschen Journalismus. Wie können Medien zur Integration Geflüchteter beitragen? Diese Frage diskutierte Moderator Kay Bandermann mit Sümeyra Kaya von Cosmo (WDR), Verica Spasovska von der Deutschen Welle, dem Aktivisten und selbsterklärten „Muster-Migranten“ Ali Çan sowie dem geflüchteten syrischen Journalisten Hussam Al Zaher. „Nicht über Menschen sprechen, sondern mit ihnen und für sie“, so lautet der Anspruch von Cosmo. 2015 führte das Hörfunkprogramm Nachrichten für Geflüchtete auf Arabisch und Englisch ein. Auch die Deutsche Welle tut viel für die Angekommenen, hat Onlineangebote in sechs Sprachen aufgesetzt. Durch die Fluchtbewegung „haben wir einen Teil unseres Publikums mit nach Deutschland genommen“, sagt Nachrichtenchefin und DW-Flüchtlingsbeauftragte Verica Spasovska. Ali Çan ist 24 Jahre alt und mitten im Studium. Der in Deutschland aufgewachsene Sohn geflüchteter kurdischer Aleviten hat sich als „Telefonjoker gegen Fremdenhass“ (ZEIT) einen Namen gemacht und eine kostenlose „Hotline für besorgte Bürger“ eingerichtet. Çan versteht sein Engagement nicht als Journalismus. Für ihn ergänzt sich aber beides.



Mit Hate Speech befassten sich Cornelius Puschmann, Anne Böcker, Ali Çan und Moderatorin Helene Pawlitzki.



Der Marktplatz mit Ständen der Sponsoren, Journalistenschulen, Versicherungen, DJV-Service und DJV-Geschäftsstelle.



André Karsten vermittelte Social-Media-Arbeit mit Humor.

Hussam Al Zahr arbeitete, bevor er 2015 nach Deutschland flüchtete, als Journalist in Syrien. Nun hat Al Zahr sein eigenes Magazin gegründet: Flüchtling – Magazin für multikulturellen Austausch. „Die Medien sprachen immer über die Geflüchteten, aber die Geflüchteten haben nicht für sich gesprochen. Ich habe sie wahrnehmbar gemacht“, sagt Al Zahr. Das im Februar gestartete Onlinemagazin hat etwa ein Dutzend Mitarbeiter und erscheint auf Deutsch. In einem zweiten Panel diskutierte Ali Çan mit der Social-Media-Redakteurin Anne Böcker von der taz und dem Hamburger Wissenschaftler Cornelius Puschmann über Hate Speech und Strategien gegen „entmenslichende und nach unten tretende Sprache“ (Böcker) in den User-Kommentaren. Zusammen mit Moderatorin Helene Pawlitzki lotete das Trio aus, wo Hate Speech anfängt. Çan erklärt, wie typische Vertreter ticken. Es seien Menschen, die ihren

Frust ablassen, indem sie andere Menschen herabwürdigen und Hass gegen ganze Gruppen in der Gesellschaft verbreiten. Böcker sieht dort klar die Grenze, wo sich in den Kommentaren Vernichtungswille niederschlägt. Aber auch sie erlebt im Berufsalltag, wie schwierig die Grenzziehung ist: „Manche Leute sind subtiler. Die arbeiten mit Ironie und sind nicht ganz so plump.“ Puschmann hatte später in einem Werkstattgespräch ein volles Haus. Dort ging es um den Umgang mit Trollen im Online-Alltag. Um Menschen, die Redakteure bis ins Privatleben verfolgen. Puschmann mutmaßt, dass Trolle sich an anderen reiben wollen. Es gehe oft um die Frage: Wer gibt zuerst auf?

Fake News eindämmen

Dass man auch Kommentaren entgegenzutreten muss, die mit Fake News argumentieren, zeigte ein Panel unter Moderation von Sascha Fobbe.

Zwar ist die Entstehung von Fake News nicht zu verhindern, aber man kann Einfluss darauf nehmen, wie stark sie sich verbreiten und wie viele Menschen Bezug darauf nehmen. Ein Hilfsmittel will „Factfox“ sein. Sami Boussaid und Miriam Mogge stellten die Browsererweiterung vor, die Redaktionen hilft, in Social Media schnell auf Falschmeldungen und entsprechende Kommentare zu reagieren. Dafür ist eine lernende Datenbank mit Fakten und Argumenten hinterlegt.

„Man muss nicht jeder Kleinigkeit nachgehen“, fand Dr. Yvette Gerner

als dritte Podiumsteilnehmerin. Die Chefin vom Dienst aus der ZDF-Chefredaktion wandte sich gegen den inflationären Gebrauch des Begriffs Fake News. Oft seien es einfach Fehler, die transparent zu korrigieren journalistisches Handwerk sei. Nur ein kleiner Teil der falschen Meldungen werde wirklich „von interessierter Seite lanciert“. Diesen entschieden entgegenzutreten ist aber wichtig, das war Konsens auf dem Podium. Das will auch die First Draft Coalition, eine Community, die sich im Kampf gegen Fake News austauscht und auch Unterstützung geben kann, wenn es ein „größeres Ereignis“ gäbe. Klar macht Gerner aber auch: Ob software- oder community-gestützt, „es muss immer erkennbar bleiben, dass sich viele einzelne Menschen und Redaktionen auf eigene Weise mit den falschen Meldungen befassen“.

Vertieft wurde das Thema in einem Workshop zum Quellen-Check. Hektor Haarkötter, Professor und Studiengangsleiter an der Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft in Köln, gab weiterführende Hinweise. Er wies unter anderem darauf hin, dass auch ein politischer Spin heute oft als Beleg für den „Lügenpresse“-Vorwurf wahrgenommen werde. Das gleiche gelte, wenn Medien über bestimmte Sachverhalte nicht oder wenig berichten. Die Bereitschaft, sich über Berichtetes und Nicht-Berichtetes zu echauffieren, spielte natürlich auch im Social-Media-Workshop eine zentrale Rolle. André Karsten, Polizeisprecher Soziale Medien bei der Polizei Frankfurt, erzählte von Shitstorms und deren Abwehr. „Bei bestimmten Meldungen moderieren wir von Anfang an, je nach Thema sitzen drei Kollegen bereit, wenn eine Meldung online geht.“



Über Fake News sprachen Miriam Mogge, Sami Boussaid, Moderatorin Sascha Fobbe und Dr. Yvette Gerner.



Seitenwechsel-Forum mit (v.l.) Jens Ostrowski, Barbara Löcherbach, Wolfram Linke und Julie Edlmann-Veith.

Wilfried Bommert (2.v.l.) moderierte das Landwirtschaftsforum mit Oda Lambrecht, Matthias Kussin und Dirk Nienhaus (r.).

Schnell muss es auch gehen, wenn konfliktrichtige Meldungen aus anderer Richtung ins Netz spülen, etwa Gerüchte über Verbrechen oder Handyvideos. Bewährt hat sich dann eine Kommunikation nach dem Muster: Wir haben Kenntnis davon und gehen dem nach. Wir geben Bescheid, wenn wir was geklärt haben. „Das wirkt ganz gut“, resümierte Karsten. Ansonsten gilt bei Aufregertemen: „Nicht provozieren lassen“. Dass der Social-Media-Manager der Frankfurter Polizei in Duisburg zu Gast ist, liegt vor allem daran, dass er und sein Team es schaffen, auch harte News sympathisch und witzig rüberzubringen. Der Schlüssel zum Erfolg ist die richtige Ansprache. „Humor ist unsere Brücke zu den Menschen.“

Landwirtschaft trifft auf Medien

Auch eine kontroverse, aber betont sachliche Diskussion kann Brücken bilden. Das zeigte das Forum Medien und Landwirtschaft. Dabei hatte Moderator Wilfried Bommert sogar eine Gelbe Karte vorbereitet. Aber die brauchte der ausgebildete Landwirt und ehemalige WDR-Landfunk-Redakteur nicht beim Gespräch über den vermeintlichen „Dauerkonflikt“ zwischen Journalisten und Landwirtschaft. Auf dem Podium saßen die freie Fernsehjournalistin und Panorama-Autorin Oda Lambrecht und Matthias Kussin, Professor für Medienkommunikation. Für die landwirtschaftliche Bodenhaftung sorgte als dritter Podiumsteilnehmer der Bocholter Schweinezüchter Dirk Nienhaus, der auch ziemlich professionell aus seinen Ställen vloggt. Kussin und Lambrecht attestierten den Landwirtschaftsverbänden eine „rustikale Kommunikation“. Sie und ihre Mitglieder seien mit einer Medienrealität konfrontiert, die sie bisher nicht kannten. Das gestand Nienhaus zu: „Das ist eine Macht, mit der wir nicht klarkommen. Den Schuh müssen wir uns anziehen.“ Kussin, der auch zu Kundenbindungsprozessen forscht,

meinte, dass die Landwirtschaft die Deutungshoheit über sich derzeit anderen überlässt. Auf der einen Seite stehen Skandal-Filme von Tierrecht-Gruppen, die sich nicht scheuen, in Ställe einzudringen, und der journalistische Umgang mit Fakten; auf der anderen Seite eine Landwirtschaftsbranche, die „nicht sehr transparent“ ist, wie Lambrecht feststellte. Allerdings, meinte Kussin, führe Transparenz allein nicht unbedingt zu höherer Beurteilungskompetenz. Gegensätze auch beim Thema Stalleinbrüche: Nienhaus verwies darauf, dass sie Landwirte psychisch belasteten. Es sei fast unmöglich, Auskünfte und Daten zu erhalten, klagte dagegen Lambrecht. Für sie ist das Filmen per Drohne „die letzte Waffe des Journalisten“. Die Diskussion ließ erkennen, dass es in diesem Konflikt um mehr geht als Stallbesuche von Journalisten. Letztlich stehen hier zwei unterschiedliche Modelle von Landwirtschaft in der Gesellschaft gegeneinander, die stellvertretend in der Berichterstattung aufeinander stoßen. In der Markthalle setzte sich der Dialog zwischen Forum-Teilnehmern am Stand der Landwirtschaft fort. Zum Beispiel mit zwei Diskurs-Angeboten von Wilhelm Brüggemeier von der

Landesvereinigung der Milchwirtschaft. Zusammen mit dem Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband präsentierte sich „Dialog Milch“ auf dem Gemeinschaftsstand der Landwirtschaft. Ein Renner war Lassi in der Winter-Edition – serviert in kuhgefleckten Bechern. Das füllte auch den einen oder anderen Magen, als es mittags eng wurde mit der traditionellen Currywurst und den belegten Happen. Der Grund: Viele waren ohne Anmeldung nach Duisburg gekommen. Auf dem Marktplatz gab es nicht nur Zusatzverpflegung, sondern auch Infos. Viele strömten für eine Pause zwischen die Stände der Sponsoren, Journalistenschulen, Versicherungen und dem DJV-Service, um mal mit Kollegen zu reden oder sich inspirieren zu lassen.

Was geht im Lokalen?

Inspiration erhofften sich die Zuhörer auch vom Forum Lokalzeitung. Katrin Kroemer lotete mit ihren Gesprächspartnern aus, wie man eine gute Lokalzeitung macht. Auf ihrem Podium: Martina Möller, Lokalchefin der Marler Zeitung, Stefan Bergmann, Chefredakteur der Emder Zeitung, und Benjamin Piel, Redaktionsleiter bei der Elbe-Jeetzel-Zeitung.



Nach dem Rezept für guten Lokaljournalismus suchten (v.l.) Stefan Bergmann, Martina Möller, Katrin Kroemer und Benjamin Piel.



Sophie Rotgeri gab Tipps zum Umgang mit Daten.



Cornelius Puschmann und Helene Pawlitzki zum Umgang mit Hasskommentaren.



Tipps zu Quellenchecks und Fake News gab Hektor Haarkötter.



Stanley Vitte (l.) und Thorsten Runte vermittelten das Wichtigste zum Podcastmachen.



Mit Content Marketing beschäftigten sich Hans-Peter Siebenhaar, Moderator Lothar Hausmann und Dirk Benninghoff.

Piel, der Mitte 2018 als Chefredakteur zum Mindener Tageblatt wechseln wird, verwies auf hohe Leserabdeckung und große Identifikationskraft seiner Zeitung im Wendland. Dass es Ärger gibt, der schnell persönlich werde, weil jeder jeden kenne, bewertete Piel positiv. „Ärger kann es eigentlich nie genug geben“.

Aus Marl und Emden berichteten Möller und Bergmann dagegen vom hohen Altersdurchschnitt der Leser, von sinkenden Auflagen und dem Druck, die Jüngeren online zu erreichen. Keine Branche „redet sich so schlecht wie unsere“, klagte Bergmann. Dass er vor zehn Jahren selbst dazu beigetragen hat – im Fall der Münsterschen Zeitung –, blieb aus Höflichkeit unerwähnt: Bergmann hatte damals heimlich eine Ersatzredaktion aufgebaut, damit Verleger Lambert Lensing Wolf die Stamm-Redaktion vor die Tür setzen konnte.

Der Nachwuchs geht woanders hin

Eine Folge des schlechten Images: Der Nachwuchs fehlt. Dabei braucht es altersgemischten- und auch ansonsten vielfältige Redaktionen, damit eine Zeitung sich mit einer breiten gesellschaftlichen Realität befassen kann. Von diesem Rezept für guten Lokaljournalismus zeigten sich alle drei überzeugt. Allein: Die Realität in den Redaktionsstuben sieht oft anders aus.

Die Entwicklung gerade der Lokalredaktionen hat in jüngerer Zeit viele Kolleginnen und Kollegen zum Seitenwechsel in Öffentlichkeitsarbeit und PR veranlasst. Wie gut das klappt, beleuchtete Barbara Löcherbach als Moderatorin. Mit ihr auf dem Podium: Gregor Boldt (früher Westfälische Rundschau und RTL, heute Metropole Ruhr), Wolfram Linke (früher Münstersche Zeitung, heute IGZ, Interessenverband Deut-

scher Zeitarbeitsunternehmen) sowie PR-Fachfrau und Agentur-Chefin Julie Edelmann-Veith. Ehemalige Redakteure können gute Pressesprecher sein, meinte Linke, weil sie wissen, wie Redaktionen ticken und in deren Zeitplänen denken können. Edelmann-Veith unterstrich, dass Pressesprecher organisatorisch „zwingend beim Vorstand angebunden“ sein müssen. Schon um genügend Rückhalt im Unternehmen zu finden, wenn es um schwierige Entscheidungen geht.

Ob er denn noch einmal zurück in eine Redaktion gehen würde? Linke sieht seine Leidenschaft, das Schreiben und Fotografieren, auch in seinem jetzigen Job bedient. Ausweichende Antwort von Boldt: „Hängt vom Angebot ab.“ Aber die Grenzen zwischen Redaktionen und Pressestellen seien viel fließender als früher, meinte er. Schließlich produzierten gute Kommunikationsabteilungen heute längst eigene Inhalte. Edelmann-Veith unterstrich das: „Redaktionen dünnen aus, Content wird oft übernommen.“

Nicht ohne Grund ist der Bereich Content Marketing ist ein weiteres Feld, in das Freie und Redakteure ausweichen. An dieser Gattung scheiden sich die Geister: Ist sie der Tod des Journalismus? Eine Art Pseudo-Journalismus im gefälligen Gewand, der Leser und Zuschauer über die wahren Absichten täuscht? Oder steckt darin vor allem eine willkommene Möglichkeit für Medienhäuser und auch für Journalistinnen und Journalisten, zusätzliche Erwerbsfelder zu erschließen?

Gutes Content Marketing schafft Themenwelten, bietet redaktionelle Beiträge und Storytelling, um anders rüberzukommen als Werbung, erläuterte der Chefredakteur der Agentur Fischer-Appelt, Dirk Benninghoff. Dabei sei sinnvoller-



Daniela Herrmann (Bild l.) gab Tipps für die Berichterstattung über Menschen mit Behinderung, Ralf Heimann (r. oben) zum Bücherschreiben und David Ehl zum Konstruktiven Journalismus.

weise immer erkennbar, wer dahinter steckt und was der Absender erreichen will.

So lange es als Werbeform erkennbar ist, hat auch Hans-Peter Siebenhaar vom Handelsblatt nichts Grundsätzliches gegen Content Marketing einzuwenden. Seine Kritik setzt etwa beim Sender Servus TV an, hinter dem der Red-Bull-Gründer Dietrich Mateschitz aus Österreich steckt. Servus TV diene in erster Linie dazu, Red-Bull-Produkte zu vermarkten, wird aber nach Siebenhaars Überzeugung in Deutschland von den meisten Zuschauern als normaler Privatsender eingestuft. Um das zu verhindern, müsse die Medienaufsicht den Kanal als Shoppingsender lizenzieren und entsprechend kennzeichnen.

Dichtes Workshop-Programm

Parallel zu den spannenden Panels lief wieder ein dichtes Workshop-Programm, in diesem Jahr sogar in zwei Schienen. Und das Angebot wurde gerne angenommen. So war der Podcast-Workshop von Stanley Vitte und Thorsten Runte so gut besucht, dass manche es sich auf dem Boden gemütlich machen mussten. Podcasts boomen. Jeder siebte Deutsche nutzt sie mittlerweile. Und immer mehr Medien springen auf den Audio-on-Demand-Zug auf, etwa Spiegel, Deutschlandfunk und Süddeutsche Zeitung. Trotzdem ist noch genug Platz, um sich eine eigene Marktnische zu suchen. Wie man dabei am besten vorgeht und was bei Konzeption,

Produktion und Vermarktung zu beachten ist, dazu gab es jede Menge Infos von den beiden podcasterfahrenen Referenten.

Lebhaft war die Workshop-Diskussion über den sprachlich-medialen Umgang mit Menschen, die eine Behinderung haben, die Daniela Herrmann von der Aktion Mensch moderierte. Natürlich gebe es keine Sprachpolizei, sagte Herrmann. Es sei aber immer gut, Dinge zu hinterfragen und nicht nur Floskeln zu wiederholen. „Habt keine Angst vor Gesprächen, geht einfach in den Dialog“, ist der Tipp der Journalistin, die bei einem Unfall ein Bein verloren hat. „Und bitte keinen Eiertanz veranstalten. Das Bein ist halt ab – und das können alle sehen.“

Den Ansatz des Konstruktiven Journalismus erläuterte David Ehl von Perspective Daily in seinem Werkstattgespräch mit praktischen Beispielen: So verwies er auf die Geschichte über den Niedergang der Innenstädte durch die „Amazonisierung“ des Alltags und über Mut machende Gegenstrategien von Einzelhändlern. Und erzählt den Fall von Miami Beach, wo man gegen den steigenden Meeresspiegel als Folge des Klimawandels ankämpft.

Konstruktives Wissen für die lokale Berichterstattung präsentierte die Dortmunderin Sophie Rotgeri. Wo schlummern Datenbestände? Wie Daten, beispielsweise zu Vereinen und Bürgerinitiativen, durch kreatives Nachfragen freigelegt werden können, zeigte die Datenspezialistin in einem Workshop, der von der Stiftung „Vor Ort

NRW“ der Landesanstalt für Medien (LfM) präsentiert wurde. Solche Informationen können Berichte ergänzen und einen zweiten Blick auf Themen ermöglichen.

Mehr als 30 Zuhörer zog auch der Workshop zum Büchermachen an. Ralf Heimann erzählte, wie aus einem Lokaljournalisten ein erfolgreicher Buchautor wird. Von den Besuchern wurde er mit einer Serie von alltagsnahen Fragen konfrontiert. Das Spektrum reichte von der Themenfindung über „Wie fange ich an?“ bis zum Verdienst: „Wie viel ist denn normal?“

Hängengeblieben

Was in 45 Minuten nicht abgearbeitet wurde, erklärte der Münsteraner Teilnehmern hinterher beim Kaffee in der Markthalle. Dazu passte auch Heimanns Eindruck auf Twitter: „Vielen Dank noch mal an alle, die den Journalistentag NRW organisiert haben. Eigentlich wollte ich mittags nur schnell meinen Workshop geben und danach wieder fahren. Aber dann war’s plötzlich halb sechs. Sehr schöner Tag!“

Auch jeder traumhaft schöne Journalistentag hat ein Ende. Wie hatte Marie Illner am Morgen ihren Traum vom Journalismus beendet? „Das klingt alles ein wenig utopisch“, sagte sie. „Aber ich hoffe, dass das der Journalismus der Zukunft sein wird.“||

Werner Hinse und Anna von Garmissen, Mitarbeit Corinna Blümel